

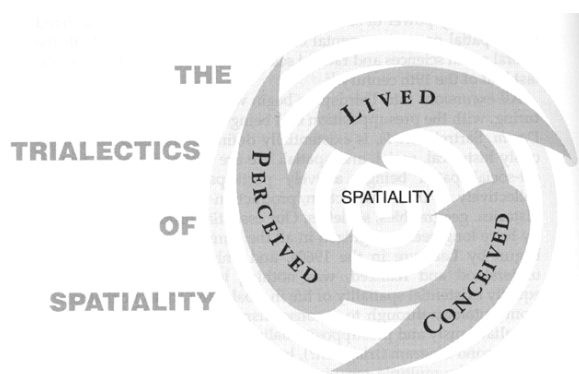
Relationale Raumkonzepte

Die Soziologie hat gerade ihre „Raumblindheit“ überwunden¹ und schon sehen Globalisierungstheoretiker bereits dem Ende des Raums entgegen. Trotz aller Widersprüchlichkeit scheint die Thematik des Raums doch von zunehmender Wichtigkeit zu werden, was nicht nur die grosse Anzahl von Publikationen und Symposien zum *spatial turn* belegen², sondern auch die Gründung neuer Fach- und Forschungsgebiete, wie beispielsweise die Raumsoziologie.³ Ob die Wende nun *spatial turn* oder *topological turn* heissen wird, ist weder entschieden, noch entscheidend. Fest steht, dass das Thema in den letzten Jahren in vielen Bereichen zunehmend wichtiger geworden ist.

Die deutsche Soziologin Martina Löw, Mitbegründerin der Raumsoziologie, hat in ihrem gleichnamigen Buch deutlich aufgezeigt, dass die Theorien des Raums, die viele Jahrhundert Gültigkeit besaßen, spätestens ab dem Beginn des 20. Jahrhunderts nicht mehr ausreichen, um der zunehmenden Komplexität des Raums gerecht zu werden. Aus dem dreidimensionalen wurde der relationale Raum; ein Raum, der nicht weiter absolut und vom Menschen unabhängig ist, sondern erst in Relation zum Mensch hervortritt.

In dieser Umkehrung des Verhältnisses von Mensch und Raum liegt eventuell das neue Interesse am Raum. Der Mensch ist dem Raum nicht mehr ausgeliefert, sondern er bringt ihn erst hervor und gestaltet ihn somit auf einer ganz elementaren Ebene.

Der französische Philosoph und Soziologe Henri Lefebvre spricht sogar von der „Produktion des Raums“⁴; der Mensch produziert den Raum innerhalb einer Raumtriade, die aus drei wesentlichen Aspekten besteht: der materielle, gebaute Raum, der sinnlich wahrnehmbar ist (*perceived space*); die Repräsentationen des Raums, d.h. historische, gesellschaftliche und wissenschaftliche Repräsentationen und Vorstellungen des Raums (*conceived space*); sowie der ge- und erlebte Raum, den jedes Subjekt mit Handlungen hervorbringt und mit eigenen, individuellen Bedeutungen belegt (*lived space*). Bereits in den 70ern hat Lefebvre diese Theorie vorgestellt, doch erst 20 Jahre später wurden sie - u.a. auch bedingt durch die Neuinterpretation von Edward Soja⁵ - entsprechend rezipiert.



Körper und Dinge

So gesehen ist die neue Hinwendung zum Raum auch eine neue Hinwendung zum Menschen und zum Körper. Der Körper mit seinen kognitiven und sinnlichen Fähigkeiten spielt als Brennpunkt der Produktion des Raums eine massgebende Rolle. So stellt Wolfgang Meisenheimer in seiner an der Phänomenologie orientierten Architekturtheorie den Leib und seine Relation zum gebauten Raum ins Zentrum seines Denkens.⁶ Der Zugang zum architektonischen Raum resultiert für Meisenheimer aus der Korrespondenz zwischen menschlichen und architektonischen Gesten.

Neben einer Neubewertung des Körpers, bzw. Leibes, werden unter dem Aspekt der Raumproduktion auch die Dinge wieder neu gesehen. Martina Löw nennt die Dinge „soziale Güter“, die in *spacing*-Prozessen zu Raum angeordnet werden. Bruno Latour spricht innerhalb seiner Akteur-Netzwerk-Theorie (ANT) von Quasi-Objekten, die nicht mehr als isolierte Dinge betrachtet werden können, sondern, die zusammen mit den Akteuren ein Netzwerk, also einen Raum bilden.⁷

Die materiellen Dinge sind eng an die Konstitution des Raums gebunden und somit auch die gesamte gebaute Umwelt. Raumtheorie ist deshalb noch lange nicht gleich Stadtheorie, doch scheint der urbane Raum ein besonders gutes Beispiel für die neuen relationalen Raumtheorien zu sein. Und *vice versa* ergeben diese neuen Ansätze auch neue Sichtweisen innerhalb der Disziplinen, die sich seit jeher mit der Stadt beschäftigt haben. Raum und Urbanität sind ein besonders fruchtbares Gespann, eine Doppelfigur von der keine Seite isoliert betrachtet werden kann.

Es scheint ein stringenter und logisch nachvollziehbarer Weg zu sein, von den neuen relationalen Vorstellungen des Raums zum stärkeren Einbezug des Körpers, der Sinne und der Dinge, bis hin zum komplexen Gebilde des urbanen Raums. Und vielleicht ist es gerade diese Verknüpfung des Raums mit der Stadt, welche die Debatte um den Raum wieder neu und stärker denn je aufleben lässt.

privat/öffentlich

Auch in einer anderen Verknüpfung werden die Fragen des Raums in eine höchst aktuelle Perspektive gerückt, und zwar im Bereich der Diskussion um den öffentlichen Raum. Die tradierten Vorstellungen der deutlichen Trennung von privat und öffentlich scheinen nicht mehr zu greifen, sie können die Komplexität der Phänomene nicht mehr ausreichend beschreiben. Doch ein anderes Vokabular fehlt bis anhin, geeignete Begriffe stehen noch aus.

Wo werden heute und in Zukunft die Grenzen zwischen dem Privaten und dem Öffentlichen gezogen? Ist es sinnvoll diese Grenzen weiter zu behaupten? Aktuelle Fragestellungen betreffen sowohl die zunehmende Privatisierung des öffentlichen Raums, wie dies sehr eindrücklich an der EURO 2008 in Zürich zu beobachten war, wie auch der damit einhergehenden Verlust von öffentlichem Raum und das wachsende Bedürfnis nach Kontrolle und Regulierung.⁸

Dualismus und Transkulturalität

Ein viel grundsätzlicheres Problem, das hier auftaucht, betrifft nicht nur die Frage privat/öffentlich, sondern die der Dichotomie. Der Philosoph und Hirnforscher Gerhard Roth bringt das Dilemma auf den Punkt: „Das abendländische Denken ist ein zutiefst dualistisches Denken.“ Das Festhalten an tradierten Begriffen ist immer auch ein Festhalten an gewohnten Denkmustern. Und gerade bei der wissenschaftlichen Betrachtung und Beschreibung des urbanen Raums, bei seiner Analyse und Darstellung, wird es unausweichlich, an den Begriffen zu arbeiten. Liegt es doch schon heute auf der Hand, dass die dichotome Einteilung in privaten und öffentlichen Raum nicht weiter sinnvoll ist, wird dennoch daran festgehalten; dies unter anderem auch, weil es an geeigneten Begriffen fehlt.

Wie schwierig es ist, das dualistische Prinzip zu verlassen, zeigt schon der Umgang mit Lefebvres Theorie der Produktion des Raums. Sein Denken in Gleichzeitigkeiten und auf verschiedenen Ebenen – er nennt es auch Momente des Raums – bereitet bereits Schwierigkeiten. Erst recht unbequem wird es bei Bruno Latour, dem es ein ausgesprochenes Anliegen ist, Dichotomien zu überwinden.⁹ Vor allem sind es die Objekte, die Latour nicht mehr dem Subjekt als *entgegen*-stehend betrachtet. Die Dinge – er nennt sie Quasiobjekte – bilden mit dem Quasi-Subjekt ein Netzwerk. Es ist nicht mehr eindeutig zu unterscheiden, wer oder was auf wen einwirkt; Kausalitäten und Grenzen verschwimmen, klare Unterscheidungen und Aufteilungen können nicht mehr getroffen werden.

Um dem Dualismus und einem allzu bequemen Denken zu entgehen, um neue, andere Beschreibungsformen zu finden, genügt es allerdings nicht (und da schliesse ich mich Françoise Jullien an) sich lediglich mit anderen Disziplinen auszutauschen, sondern auch mit grundsätzlich anderen Denkweisen und – traditionen.¹⁰ So spricht bereits Edward Soja von einem „Thirthing-as-Othering“, um der klassischen Dialektik zu entkommen. Er proklamiert ein Drittes, das aber nicht als Synthese im Sinne Hegels missverstanden werden darf, sondern die Dialektik in eine Trialektik überführt.

Noch weiter geht das ostasiatische Denken, das von Anfang an mit nichtdualistischen Denkmodellen arbeitete. Und gerade hier liegt eine weitere Möglichkeit andere Phänomene von Urbanität und andere Darstellungen und Beschreibungen des Raums zu finden.¹¹ Der Dialog mit grundsätzlich anderen Denktraditionen ist deshalb von gleicher Wichtigkeit, wie der Dialog der Disziplinen.

Wenn über Urbanität oder die Stadt geforscht wird, kann dies nicht nur in der europäischen Stadt stattfinden. Die europäische Stadt ist nur *ein* mögliches Modell und nicht universell, was viele Stadtplaner übersehen, wenn sie in China oder Dubai ganze Städte nach europäischem Muster auf dem Reissbrett entwerfen und in einer anderen, ihnen kaum bekannten Kultur implementieren. Und wer weiss, wie lange noch die europäische Stadt als der Idealtyp der Stadt gilt und von chinesischen und arabischen Stadtregierungen bestellt wird. Auf der anderen Seite ist Europa weiterhin nur zögerlich bereit von den jahrhundertelangen Erfahrungen der asiatischen Stadt zu lernen.¹²

Transdisziplinarität

Wie gehen nun Soziologen, Ethnologen, Geographen, kulturwissenschaftliche Stadtforscher, Philosophen, Künstler, Urban Designer, Szenographen, Architekten, Raumplaner und Urbanisten mit diesem Sachverhalt um? Lassen sie sich von diesen vielfältigen neuen Theorieansätzen bewegen? Wollen sie diese überhaupt in ihre tägliche Arbeit übernehmen?

Um den hierfür notwendigen Austausch in Gang zu bringen, müssen auch die Grenzen der Disziplinen aufweichen und überschritten werden. Aus einer schüchternen Interdisziplinarität muss eine aktive und aufgeschlossene Transdisziplinarität werden. Um ins Gespräch zu kommen, muss der unsichere und unbequeme Weg heraus aus dem eigenen Territorium, in dem man sich und seine Community mit einem wohl abgestimmten Repertoire an Begriffen eingerichtet hat, unternommen werden. Man muss sich auf andere Fragestellungen und Beschreibungsformen einlassen, auf Begegnungen, auf neue Einsichten und Missverständnisse – bis hin zum produktiven Nichtverstehen.¹³

Die Rolle der Bilder

Eine umfassende Betrachtung und Analyse des Urbanen kann jedoch nicht über das Diskursive allein laufen, sondern muss auch die Bilder berücksichtigen. Diese spielen in vielen Disziplinen, vermehrt auch in der wissenschaftlichen Arbeit, eine wichtige Rolle. Doch ist die Funktionsweise der Bilder nicht derart geregelt wie bei der Arbeit mit Texten. Jede Disziplin hat – genauso wie jede Kultur – ihren eigenen Umgang mit Bildern und ihre eigene Bildsprache. Zur besseren Verständigung ist es deshalb auch in diesem Bereich notwendig interdisziplinär und transkulturell zu arbeiten. Gerade bei der wissenschaftlichen

Auseinandersetzung mit der Stadt können Bilder einen direkteren Zugang schaffen und stellen somit ein grosses Potential dar. Leider kommen Bilder noch viel zu wenig - oder zu unqualifiziert - in diesem Kontext zum Einsatz, was nicht zuletzt auch daran liegen mag, dass für die offiziellen Forschungsverantwortlichen in der Schweiz ein *Image-based Research* als unerprobte Methode immer noch nicht anerkannt ist.¹⁴

¹ Dieter Läßle, Essay über den Raum, in: Hartmut Häussermann (Hrsg.), Stadt und Raum. Soziologische Analysen, Pfaffenweiler 1991

² Stephan Günzel, Spatial Turn, Transcript Verlag 2008

³ Martina Löw, Raumsoziologie, Frankfurt a.M. 2001

⁴ Henri Lefebvre, The Production of Space, Blackwell Publishers 1991

⁵ Edward Soja, Third Space, Oxford 1996

⁶ Wolfgang Meisenheimer, Das Denken des Leibes und der architektonische Raum, Köln 2004

⁷ Bruno Latour, Eine neue Soziologie für eine neue Gesellschaft. Einführung in die Akteur-Netzwerk-Theorie, Frankfurt a.M. 2007

⁸ Elisabeth Blum, Schöne neue Stadt. Wie der Sicherheitswahn die urbane Welt diszipliniert, Basel 2003

⁹ Georg Kneer, Markus Schroer, Erhard Schüttelpe (Hrsg.), Bruno Latours Kollektive. Kontroversen zur Entgrenzung des Sozialen, Frankfurt a.M. 2008

¹⁰ Françoise Jullien, Umweg über China, Berlin 2002

¹¹ Dieter Hassenpflug, Der urbane Code Chinas, Birkhäuser 2008

¹² Carl Fingerhuth, Learning from China, Birkhäuser 2004

¹³ Jörg Huber, Juerg Albrecht, et al.(Hgg.), T:G 04 Kultur Nicht Verstehen - Produktives Nichtverstehen und Verstehen als Gestaltung, Institut für Theorie Zürich 2005

¹⁴ Call for Images, Magazin 31, Nr.6/7, Institut für Theorie, Zürich 2005

Weitere Literatur zum Thema:

Ein Reader mit den wichtigsten Texten zum Thema Raum:

Jörg Dünne, Stephan Günzel, Raumtheorie. Grundlagentexte aus Philosophie und Kulturwissenschaften, Frankfurt a.M. 2006

Stephan Günzel (Hrsg.), Topologie. Zur Raumbeschreibung in den Kultur- und Medienwissenschaften, Bielefeld 2007

Hartmut Häussermann, Martin Kronauer, Walter Siebel (Hrsg.), An den Rändern der Stadt, Frankfurt a.M. 2004

Thomas Hengartner, Forschungsfeld Stadt. Zur Geschichte der volkskundlichen Erforschung städtischer Lebensformen, Hamburg 1999

Karl Schlögel, Im Raume lesen wir die Zeit, München 2003

Herbert Schubert, Städtischer Raum und Verhalten. Zu einer integrierten Theorie des öffentlichen Raums, Opladen 2000

Klaus Selle (Hrsg.), Was ist los mit den öffentlichen Räumen? Analysen, Positionen, Konzepte. Dortmund 2003

Interessante Websites:

www.spatialturn.de

www.cittaslow.net

www.placemaking.de

www.derive.at

www.transcript-verlag.de

www.bruno-latour.fr

www.spacesynthax.com